



Fein

Bereits die einleitende, frei strömende, kontemplativ gehaltene „Aria“ von Bachs „Goldberg-Variationen“ zeigt, dass es Burkhard Schliessmann um eine meditative Darstellung geht. Keine spektakulären Deutungen erwarten den Hörer – weder die modischen Mätzchen eines Martin Stadtfeld noch die analytische Extravaganz eines Glenn Gould oder die definitiv anmutende statuarische Lesart von Rosalyn Turecks letzter Aufnahme. Schliessmann bevorzugt einen – im positiven Sinn – Bach der Mitte. Auf einem klangschönen Flügel spielt er den Zyklus nachdenklich schlicht, stets fein ausgearbeitet, in den virtuoserer Variationen hingegen zu zurückhaltend. *F.S.*

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Bach, Goldberg-Variationen BWV 988; Burkhard Schliessmann (2007)
Bayer/Note 1 2 SACD 4011563103264 (83')



Empfindsam

Das Clavichord war C. Ph. E. Bachs bevorzugtes Instrument. Er nutzte es vor allem zum Improvisieren, weil es genaueste Artikulation und feinste dynamische Schattierung, eben „empfindsames“ Spiel erlaubte. Bachs Clavier-Fantasien machen sich daher auf dem Clavichord ziemlich gut. Einige von ihnen spielt Jocelyne Cuiller auf dieser CD – nebst ausgewählten Rondos und Sonaten – so expressiv und improvisationsnah, dass man kaum an schriftlich fixierte Musik glaubt. Da werden zwischen wild rauschenden Sechzehntelpassagen und schmerzlichen Seufzerfiguren an der Hörschwelle ganze Welten aufgespannt – faszinierend, unter die Haut gehend. *afri*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

C. Ph. E. Bach, Träumereien für Kenner und Liebhaber; Jocelyne Cuiller (Clavichord) (2007)
Fuga libera/Note 1 CD 5400439005365 (56')



Kurzer Zügel

Ein neuer Vorstoß Markus Beckers in die Welt Dusseks, was nach der glänzend aufgenommenen Vorgänger-CD (siehe FF 5/06) nahelag. Denn die fast 40 Solosonaten des Altersgenossen Mozarts und Clementis bieten viel lohnenden, noch wenig erschlossenen Hörstoff. Becker liefert die vier interessant kombinierten Werke klavieristisch perfekt ab, nämlich klar, präzise, umstandslos direkt im Zugriff und beweglich. Anders als vor Jahren Frederick Marvin und der junge Andreas Staier besitzt sein Spiel aber deutlich weniger an dynamischer und deklamatorischer Freiheit, so dass vom oft schon frühromantischen Geist der Musik Dusseks wenig spürbar wird. *ihd*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dussek, Sonaten op. 77 („L'Invocation“), op. 9 Nr. 1-3; Markus Becker (2007)
CPO/JPC CD 761203732326 (70')



Buchstabiert

Wer heute Beethovens Klaviersonaten einspielt, konkurriert mit zahlreichen Referenzaufnahmen. Leider reicht der junge italienische Pianist Christian Leotta bei weitem nicht an Brendel oder Goode heran. Die „Pathétique“ bewältigt er zwar recht ordentlich, den Eckätzen der „Appassionata“ jedoch mangelt es an Brillanz und Dynamik. Oft wirkt sein Spiel wie buchstabiert und ohne klares Profil: Weder das Lyrische noch das Heroisch-Kraftvolle Beethovens trifft er, kantable Phrasierung und Legato fehlen in den langsamen Sätzen. Geräusche der Flügel-Mechanik sowie ein klirrender harter Klang bei Diskant-Akkorden, wohl auch aufnahmetechnisch bedingt, runden das Bild ab: schwach. *mfv*

Musik
Klang

★
★★

Beethoven, Klaviersonaten Vol. 1; Christian Leotta (2008)
Atma/MW 2 CD 722056248624 (142')



Beethoven live

András Schiff setzt seinen Beethoven-Zyklus mit den Sonaten Nr. 22 bis 26 fort, die er am 2. April 2006 bei einem Konzert in der Tonhalle Zürich aufgenommen hat. Das ist – selbst wenn man vermuten mag, dass es womöglich nachher Korrekturaufnahmen gegeben hat – eine imponierende Leistung. Wir erleben durchdachte Interpretationen in einer großer Geschlossenheit.

Bei der zweisätzigen F-Dur-Sonate op. 54 betont Schiff – wie so oft in seinen Interpretationen – den sanglichen Charakter des Werks. Zieht man allerdings zum Vergleich eine Version von Wilhelm Kempff aus der Mitte der 1960er Jahre heran, so merkt man, dass Kempff lebendiger artikuliert, dass bei ihm gleich im ersten Satz die Staccato-Oktaven des Seitenthemas grimmiger daherkommen. Und hört man sich Guldas frühe Decca-Einspielung der Sonate an, so lässt sich zwar monieren, dass Gulda das Allegretto des zweiten Satzes zum Allegro umformt. Aber das klingt wiederum spannender, druckvoller als Schiffs unzweifelhaft korrekteres Allegretto-Tempo.

Intuitiv richtig wirken hingegen Schiffs Tempi in der „Appassionata“. Dramatik entsteht hier aus Kraftentfaltung, aber Schiff zeigt auch Sinn für Zwischentönen und Details. Überhaupt sind Schiff an diesem Abend die „expressiven“ Sonaten besonders gut gelungen: Denn auch in der Es-Dur-Sonate, „Les Adieux“, findet er zu einem ausgesprochen sprechenden, in Dynamik, Tempo und Artikulation überzeugenden Spiel. In den Opera op. 78 und 79 hingegen sind zwar immer wieder höchst poetische Momente zu erleben, doch bleibt Schiff in einzelnen Sätzen im Schatten des virtuoserer Gulda oder des frischer und persönlicher artikulierenden Kempff.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten op. 54, 57, 78, 79 und 81a; András Schiff (2006)
ECM/Universal CD 02894766187 (77')



Antipoden

Wie differenziert das Fortepiano des frühen 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu dem konfektionierten Ton heutiger Konzertflügel klingen konnte, machen diese beiden Einspielungen sehr deutlich. Beide Pianisten spielen auf einem Instrument von Nanette Streicher aus den 1820er Jahren, und trotzdem liegen Welten dazwischen: schmeichelnd, weich und strahlend das von Gerrit Zitterbart, knorrig und spröde das Instrument von Jan Vermeulen.

Beide haben sich aber für ihre Deutungen genau das richtige Fortepiano ausgesucht, denn nicht nur die Klaviere, sondern auch ihre Spieler sind Antipoden. Zitterbart spielt flüssig, leicht, leuchtend und elegant. Bei der B-Dur-Sonate wählt er zügige Tempi, seine drängende Gestaltung verleiht dem Werk etwas angespannt Neurotisches, gleicht einer Fieberfantasie von ersehntem Glück, die jedoch die vielen Brüche der Komposition vernachlässigt.

Die auseinanderklaffenden Abgründe werden dagegen bei Vermeulen umso deutlicher, und nicht nur in der letzten Sonate. Der spartanisch freudlose Gestus seiner Interpretation verweigert jegliche Schönheit. Das ungemein knorrige, konsequent herbe, ja fast unsinnliche Spiel scheint eher auf ein Erwachen aus einem romantischen Traum zu zielen und auf die armselige Realität von Schuberts Existenz zu verweisen. Stellenweise wünschte man diesen packenden Interpretationen, die ungemein modern wirken, einen Hauch von Zitterbarts sehnsuchtsvoller Süße.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★★
★★★★★★

Schubert, Sonaten D 845, D 459, D 960, D 575; Jan Vermeulen (Fortepiano) (2007) Etcetera/Codæx 2 CD 8711801101774 (133')

Schubert, Sonate D 960, Zwei Scherzi D 593 u. a.; Gerrit Zitterbart (Fortepiano) (2007) Guitingy/Charisma CD 4012652000235 (64')



Verfeinerung

Die französische Klavierschule gebe es nicht mehr, sagte einmal einer ihrer letzten Großen. Aber so sehr sich der Debussy-Klang der Franzosen, der stets grafischer war als die Pastelle der Giesecking-Michelangeli-Linie, dem gefälligen Welteinerlei genähert hat, man vernimmt Traditionsspuren in Pascal Rogés Stil. Dieses Klavierspiel will nicht blenden, nicht betauschen. Rogé treibt die Vulgarismen, die das Virtuositum slawischer Provenienz in diese Musik eingeschleppt hat, mit koketter Pedanterie aus. Das orgiastische Geschehen auf der „Isle joyeuse“, einem locus classicus dröhnender Dauerberauschtheit, bremst er nahezu vor jedem Taktstrich, um den Hörer, der sich der sinnlichen Woge hingeben will, mit maliziöser Sorgfalt zu fragen, ob er auch kein Staccatopünktchen liegen gelassen habe?

Doch Recht hat er. Immerhin ist diese Kunst, die Kunst reflektiert, Watteaus Gemälde, keine Rausch-Reminiszenz. Die „Poissons d'Or“ leiden gemeinhin unter ähnlichem Missverstehen. Bei den meisten Interpreten hört sich das Werk an, als habe jemand einen Karpfenteich zur Fütterungszeit malen wollen, den Pedalgebrauch mächtig trübt. Debussy aber zog das Linienspiel japanischer Lackarbeiten nach und setzte ihre artifiziell gebannte Bewegung wieder frei.

Rogé folgt diesen Linien, als fahre er mit einer feinen Nadel, der kein Tönchen entgeht, durch die Partitur. Diese Technik bildet weder die volle Klangfarbenpalette ab, noch erlaubt sie rauschhafte Bewegtheit. Doch notorisch geschändete Effekte wie die Akkordtremoli, die in nahezu allen Aufnahmen dem Schrillen eines kaputten Telefons gleichen, wachsen klanglich wieder ein in das Geflecht des Textes. Rogés fast pedantische Feinzeichnung kennt kein anderes Ideal als die Deutlichkeit.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Debussy, Images, Pour le piano u. a.; Pascal Rogé (2008) Onyx/Codæx CD 880040402824 (78')



Kein Sandkasten

Wenn Kinder in Titeln von Klavierwerken angesprochen werden, ist Vorsicht geboten. Oft sind sie die ausführenden Organe, denen Lehrer altersgerechte Nahrung zuweisen. Doch sind die Kleinen immer die richtigen Adressaten für manche Kompositionen? Am Horizont kindlicher Vorstellung ist kaum Platz für die gedrängte Poesie, wie Schumann sie inszenierte. Der wandte sich eher an die ewigen Kinder, die in Erwachsenen stecken.

Auch Debussys Zyklus „Children's Corner“ gehört, was die Altersbeschränkung anbelangt, eher in die Asservatenkammer, die nicht vor der Volljährigkeit geöffnet werden sollte. „Der tanzende Schnee“ oder der „Cakewalk“ sind abgefeimte Spielereien über die kindliche Erlebniswelt – von den Kleinen zu hören, von den Alten zu spielen. Jetzt zeigt uns auch der junge mazedonische Pianist Simon Trpceski, dass die scheinbar locker gefügte Welt dieser „Spielecke“ dem Sandkasten entraten ist. Raffinierter in der Mischung aus Unschuld und Berechnung kann man diese sechs Stücke kaum spielen. Trpceski musiziert sie so schwungvoll-pointiert, dass sie für Eleven fast so schwer nachzuspielen sind wie sein Nachname auszusprechen ist. Der „Doctor Gradus ad Parnassum“ hat bei solch furiosen Elan keine Etüden mehr nötig, und die Puppen-Serenade tanzt wie eine Marionette im Schwarzlicht.

Auch die ungleich verwickelteren „Images“ finden in Trpceski einen glänzenden Kurator, der sich auf Wolken ebenso gut auskennt wie auf der Meeresoberfläche; der Mondlicht („Suite bergamasque“) nicht als billigen Scheinwerfer missdeutet; der „L'Isle joyeuse“ als Insel der Geheimnisse darstellt. Man wird sich den Namen Trpceski merken müssen.

Wolfram Goertz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Debussy, Children's Corner, Arabesques, L'Isle joyeuse, Images (Bd. 1 und 2); Simon Trpceski (2007) EMI CD 5099950027224 (62')